

Wie blitzende Sonnenstrahlen

Tonhalle: Neujahrskonzert der Symphoniker

Von Bernard John

Wenn man dem Feiern gegenüber nicht ganz abgeneigt ist, fragt man sich unweigerlich, ob es sich wohl lohnt, an einem 1. Januar für 11 Uhr in die Tonhalle zu begeben – adrett gekleidet und mit einem für seine Umwelt erträglichen Gesichtsausdruck natürlich! Angekündigt ist Beethovens Neunte Sinfonie, also eines jener Werke, das mit Bedeutung jedweder Art so aufgeladen ist und das man so oft gehört hat, dass man kaum auf die Idee käme, es spontan aus dem CD-Regal zu ziehen, um damit nach einer lauten Nacht das neue Jahr zu begrüßen.

Doch nach nur wenigen Takteten des ersten Satzes sind all diese Gedanken vergessen. Hochkonzentriert präsentiert sich das Orchester, als das erste Thema aus einer Art ruhigem Urnebel wie blitzende Sonnenstrahlen aufsteigt. Generalmusikdirektor John Fiore wählt ein straffes, aber nie gehetztes Tempo. Damit lässt er sich und dem Orchester genügend Freiraum, um die motivische Arbeit Beethovens auch in Details präzise darzustellen. Dabei verliert Fiore nicht den Blick für das Ganze: Der Zusammenhalt der einzelnen Sätze bleibt stets gewahrt. Im ersten Satz baut sich nach und nach eine geradezu fühlbare Spannung auf, die in den Schlusssteigerungen vor der Reprise und am Ende der Coda ihre lang erwartete Entladung findet.

Ein Rest dieser Spannung bleibt über die gesamte Länge der Sinfonie erhalten. Wenn dann im letzten Satz das Anfangsmotiv zitiert wird, ist man hier als Zuhörer wie elektrisiert, während man

in vielen anderen Interpretationen Gedanken wie „Bitte, nicht noch mal“ – trotz des Bewusstseins vom Genie Beethovens – nie ganz vermeiden kann.

Der andere Vorzug von Fiore offenbar sehr intensiver Orchesterarbeit ist das deutliche Herausarbeiten der unterschiedlichen Farben des Orchesters. Dies betrifft sowohl die kleinschrittige Gestaltung innerhalb eines Satzes – hier sei nur an den Anfang des ersten erinnert – genauso wie die Sätze als Ganzes. So leuchtete das Adagio des dritten Satzes in melancholischen Herbstfarben. Schade, dass sich viele Zuhörer hier eine Aufmerksamkeitspause gönnten und hemmungslos husteten. Aber auch sie wurden bald wieder in den Bann der zwingend vorgetragenen Musik gezogen.

Der Schlusssatz strahlt unter Fiore Händchen in metallischen Tönen, die alle Melancholie hinwegfegen. Goldene Nuancen, wie sie für diesen Aufruf zur brüderlichen Liebe der Menschheit angemessen erscheinen, weichen in den ekstatischen Chorpässagen dem Gleißeln weißer Metalle, so als ob der Komponist die Verbrüderung habe herbeizwingen wollen. Soll man die Zitate türkischer Militärmusik als Aufforderung betrachten, Widerstände auf dem Weg zu Schillers utopischer Welt der Liebe beiseite zu räumen? Fiore hier durchaus auftrumpfender Gestus in seiner ansonsten erfrischend unpathetischen Deutung lässt diese Interpretation zu.

Dem Anlass des Konzertes entsprechend erhielten alle Beteiligten eine Flasche Sekt, aber als sich der GMD nach dem langen Beifall mit Neujahrswünschen ans Publikum wandte, gab es für ihn nur ein Glas Wasser.